

Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich
Band: 19 (1817)

Artikel: Die neuesten Entdeckungsreisen nach Neuhollland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

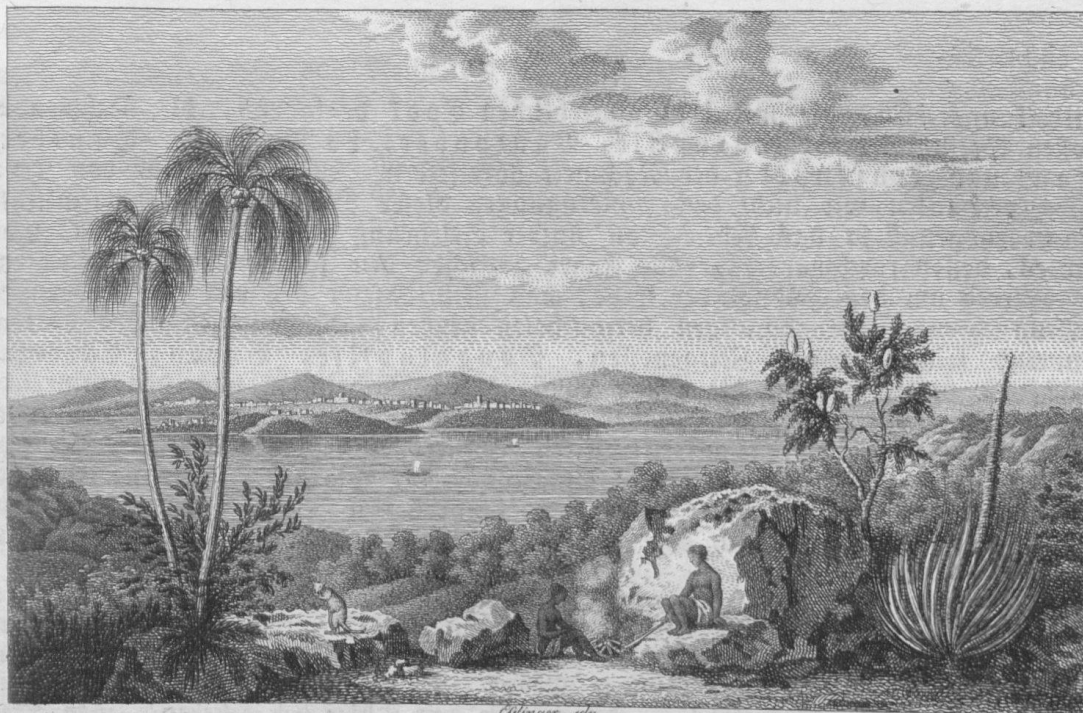
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



An
die Zürcherische Jugend
 auf das Jahr 1817.

Von der
Naturforschenden Gesellschaft.

XIX. Stück. (v. R. Schüz)

Die neuesten Entdeckungsreisen nach Neuhollland.

Es sind bereits dreizehn Jahre verflossen, seitdem wir Euch, meine jungen Freunde! von einem fremden Lande erzählten, das durch seine Größe, und durch die Eigenthümlichkeit seiner Erzeugnisse im Thier- und Pflanzenreich einen der merkwürdigsten Theile unsrer Erde ausmacht. Es war Neuhollland. Obgleich schon seit Jahrzehnten theilweise untersucht, war doch damahls noch sein wahrer Umfang, die Gestalt und Lage seiner Küsten nicht vollständig bekannt. Wir bemerkten, daß gerade um diese Zeit zwei verschiedene Ausrüstungen, die von zwei großen, in rühmlichen und tadelnswerthen Bestrebungen oft mit einander wetteifernden Nationen Europas veranstaltet waren, sich mit der Erforschung dieses neuen Continentes beschäftigten; was diese gesehen, erforscht, bestimmt, und welche Mühseligkeiten sie erfahren haben, das alles ist durch treffliche Beschreibungen in den letzten Jahren der Welt bekannt geworden; und diese Werke beschließen nun die schöne Reihe von

Entdeckungsreisen, die mit dem unsterblichen Cook beginnend, die Rahmen der großen Seefahrer, Bougainville, Vancouver, La Perouse, d'Entrecas-
teaux und Krusenstern der Nachwelt überliefern. Welche Summe von Kennt-
nissen verdanken wir nicht den Anstrengungen dieser Männer, die Bequemlichkeit
und Lebensgenuß ja das Leben selbst unsrer Belehrung zum Opfer brachten! Cook
war es, dessen furchtbargefahrvolle Fahrt zwischen den schwimmenden Eisgebirgen
des Meeres um den Südpol der Erde, das Nichtdaseyn des von den Geographen
aus unsichern Wahrnehmungen vermutheten großen südlichen Festlandes darthat;
ihm und seinen kühnen Zeitgenossen, Bougainville, Byron, Carteret,
Wallis, verdanken wir die ersten vollständigen Nachrichten von den zahlreichen
Inseln des großen Meeres zwischen Asien und Amerika, und ihren Bewohnern.
Eine neue Welt wurde da unsern Blicken eröffnet. Wir sahen dort den Menschen
im Stande der rohen Natur, keine Unschuldswelt, wie die Dichter sie träumten,
oder dichterische Reisebeschreiber sie malten, sondern den Menschen auf der untersten
Stufe der Menschheit, gleich dem Thiere nur am Körper ausgebildet, mit Einem
Wort, Wilde.

Wenn auch der Menschenfreund bey den anziehenden Gemälden roher aber guts-
artiger Natureinfalt, mit welchen die Reisenden ihre Beschreibungen so gerne aus-
zuschmücken pflegen, mit Vergnügen verweilt, so kann er dagegen nicht ohne ein
wehmüthiges Gefühl auf die zahllose Menge jener Geschöpfe hinblicken, die, nur
an Gestalt dem Menschen ähnlich, kaum über das Thier sich erheben. Bey krafts-
vollem Körper sieht er sie an Geist und Gemüth verwahrlost, ganz den Trieben der
Sinnlichkeit preisgegeben. Selbstsucht und Wollust, träge Gedankenlosigkeit und
finsterner Aberglaube, Dieberey, Raub und Todschlag, Hinterlist und Grausamkeit,
sind auf den meisten jener Inseln einheimisch, und machen den Aufenthalt der an-
kommenden Europäer, so wie das Leben und das Eigenthum jedes Schwächern
unter den Eingebornen unsicher. Welch ein Abstand vom Leben dieser Wilden, zum
ruhigen Zustand eines Volkes, das unter dem Schutze weiser Geseze und Regenten
Gewerbe, Kunst und Wissenschaft treibt, wo gegenseitige Hülfe und Freundschaft
die Leiden des Lebens erleichtert, seine Freuden erhöht, wo der Mensch seines wah-
ren Werthes bewußt wird, und an der Hand der Religion zu geistigen Genüssen
sich erhebt, gegen welche die vergänglichen Freuden und Leiden dieses Lebens ver-
schwinden. Erkenne, o Jugend! hienin die Wohlthat einer sorgfältigen Erziehung
zu Tugend und Wissenschaft; denn diese ist es, die jene tausendfachen Vorzüge dir
gewährt, nur diese ist es, die den Menschen zum Menschen macht.

Jene merkwürdige Beschauung des Menschen im Naturzustande, die uns die frühern
Seefahrer eröffneten, wurde durch ihre Nachfolger, von denen selten einer die Inseln
der Südsee unbesucht ließ, noch immer vervollständigt, indem sie theils die Berichte
ihrer Vorgänger ergänzten und berichtigten, theils neue Inseln auffanden, die von
ähnlichen Völkern bewohnt waren, so daß heutzutage schwerlich mehr ein Land von
merklichem Umfang, oder eine Inselgruppe von einiger Ausdehnung zu entdecken
übrig seyn kann. So viel auch hienin geleistet wurde, so waren damit die
Bedürfnisse der Erdkunde noch keineswegs befriedigt. Noch waren viele Theile der
Erde bloß dem Rahmen nach bekannt, deren Ausdehnung, Lage, Beschaffenheit,
Gestalt und Richtung der Küsten noch zu erforschen war. Ein beträchtlicher Theil
dieser mühevollen Untersuchungen wurde in den neuern Zeiten durch die Seefahrer
verschiedener Nationen ausgeführt. So berichtigten La Perouse, Vancouver,
und der Spanier Malaspina, die Küste von der Westseite des südlichen und
nördlichen Amerika, La Perouse und Broughton die Küste von China und der
Tartarey, Krusenstern den südlichen und nördlichen Theil von Japan, die Halbs-

insel Sachalin, und die Reihe der Kurilischen Inseln. Das beträchtlichste und schwierigste Werk aber blieb die nähere Erforschung der Küsten von Neuhoiland und seiner Umgebungen, die vor zwey hundert Jahren von den Holländern nur theilweise und unvollkommen besehen worden waren. Bereits im Jahr 1770 hatte Cook, der keinen merkwürdigen Fleck der Erde unbesucht ließ, die Ostküste dieses großen Südlandes in vorläufige Untersuchung genommen; allein noch waren die übrigen Theile desselben, namentlich die nördliche, die westliche, und die von den ehemahligen Seefahrern meist unbeachtet gelassene südliche Küste zu berichtigen übrig. Theilweise wurde diese Untersuchung von mehreren der neuern Seefahrer, doch gleichsam nur im Vorbeygange, fortgesetzt. Erst mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts wurden beynahe zu gleicher Zeit zwey besondere Ausrüstungen zu diesem Ende veranstaltet: die eine von England unter den Befehlen des Capitain Flinders, die andere von Frankreich, unter den Befehlen des Capitain Baudin. Bey beyden Expeditionen wurde nichts gespart, was die Erreichung des Endzwecks befördern konnte; sie wurden mit geschickten Offizieren, und mit freywilligen geübten Matrosen besetzt, und, um ihre wissenschaftliche Ausbeute desto reicher und vollständiger zu machen, wurden Astronomen, Naturforscher und Maler denselben beygegeben. Die Englische Ausrüstung enthielt nur Ein Schiff von mittelmäßiger Größe und geringer Mannschaft, mit dem Nahmen der Investigator (Untersucher); die Französische, zwey größere Schiffe von stärkerer Bemannung, welche die Nahmen der Geograph und der Naturalist erhielten. Die Zahl der die Reise begleitenden Gelehrten war dreyemahl größer als auf dem Englischen Schiffe. Wenn indeß die französische Ausrüstung an Ausdehnung und Vollständigkeit die Englische merklich übertraf, so verlor sie dagegen den größten Theil der davon zu hoffenden Vortheile durch die Wahl des Befehlshabers. Flinders war ein kenntnißreicher, mit den Schwierigkeiten und den Bedürfnissen einer Entdeckungseise vollkommen vertrauter Mann, der schon mehrere Jahre vorher sich mit Erforschung der Küsten von Neuhoiland abgegeben hatte; dabey war er human, und für die Erhaltung und das Wohlbefinden seiner Leute aufs eifrigste besorgt. Das Gegentheil von diesem Allem war Baudin, ein unwissender und unbekannter Abentheurer, der durch allerley Ränke sich eine so wichtige Stelle zu erschleichen gewußt hatte. Seine Unkenntniß suchte er, wie solche Leute zu thun pflegen, durch Anmaßung und einen aller Vernunft trogenden Starrsinn zu decken; seine Gefährten gab er nicht nur gleichgültig allem Elende preis, sondern ließ keine Gelegenheit unbenuzt, sie auf mancherley Weise zu quälen. Von den drey und zwanzig Gelehrten, welche der Eifer für die Wissenschaften und ein lobenswerther Ehrgeiz zu dieser Reise aufgemuntert hatte, hatten nur drey das Glück, nach vollständig durchgeführter Reise ihr Vaterland wieder zu sehen; ein Theil derselben verließ die Expedition nach dem ersten halben Jahre, indem sie eine ungewisse Lage auf der französischen Colonie Isle de France, wo man angelegt hatte, einer unwürdigen Behandlung und dem vorauszusehenden Elend einer so übel angeführten Unternehmung vorzogen; die übrigen unterlagen den Mühseligkeiten und Anstrengungen, denen die Ungeschicklichkeit und Härte ihres Chefs sie aussetzte. Diese Expedition verließ Europa im October des Jahres 1800, besichtigte die westliche und südliche Küste von Neuhoiland, war aber im Junius 1802. durch den elenden Zustand der Mannschaft, die nur noch vier gesunde Matrosen zählte, genöthigt, in der Englischen Colonie in Port Jackson einzulaufen, wo sie die menschenfreundlichste Unterstützung fand. Von da aus verfolgten unsere Seefahrer aufs neue die bereits angefangenen Untersuchungen, und segelten endlich im August 1803 von Mühseligkeiten erschöpft, von Krankheiten großen Theils aufgegeben, entbloßt von Nahrung und Arzneymitteln, nach Isle de France zurück,

und erreichte im März 1804, wieder die heimatlichen Küsten. Baudin selbst starb auf Isle de France. Unterdessen war der Befehlshaber der Englischen Ausrüstung, Flinders, im Julius 1801, von England abgesehelt, besuchte ebenfalls die westliche und südliche Küste von Neuhoiland, woselbst er auch einmahl mit den französischen Seefahrern zusammentraf; und setzte nach einem kurzen Aufenthalt in Port Jackson, die angefangene gefährliche Untersuchung der Ostküste und des nördlichen Theiles von Neuhoiland fort. Die Ermüdung der Mannschaft nöthigte ihn endlich, im Juny 1803 nach Port Jackson zurück zu kehren; und da sein Schiff für fernere Seefahrten sich unbrauchbar zeigte, so beschloß er auf einem andern Schiffe, als Passagier, nach Europa zu gehen, um daselbst eine neue Ausrüstung zur Vollendung seiner Entdeckungen zu betreiben. Allein dieses Schiff strandete in der Nacht auf einem Korallenriff, und Flinders rettete sich mit Mühe in einem offenen Boote wieder nach Port Jackson. Von da unternahm er es, in einem kleinen und baufälligen Schiffe nach Europa zu reisen, wurde aber, als er, auf seinen französischen Paß als Befehlshaber einer Entdeckungsreise vertrauend, es wagte, in Isle de France einzulaufen, vom dortigen Gouverneur, dem General Decaen, zum Gefangenen gemacht, seines Schiffes, seiner Papiere und Karten beraubt, und mehr als sechs Jahre lang daselbst festgehalten, so daß er erst im October 1810, nach England zurück kam.

So endigten die zwey Entdeckungsreisen, die uns eine viel umfassendere Kenntniß des neuen Südländes verschafft haben; und die denen, die sie ausführten, nicht nur unzählige Gefahren und Mühseligkeiten, sondern auch Freyheit und Leben kosteten; und wahrlich, es hätte nicht bedurft, daß die feindselige Gesinnung gefühlloser Gewalthaber die Leiden, welche die Elemente dem Seefahrer bringen, vergrößerte. Schon an sich ist eine solche Küstenfahrt das Mühseligste und Gefährlichste Unternehmen. Im freyen Ozean kann der Seefahrer, wenn ein Sturm ihn überfällt, der Stärke seines Schiffes vertrauen; selbst wenn er zwischen Inseln schifft, findet er entweder Schutz hinter einer derselben, oder er hat wenigstens Raum, das Weite zu suchen, und vom Lande sich zu entfernen. Ganz anders ist die Lage dessen, der längs einer unbekannten zusammenhängenden Küste fahrend, die viele Tagereisen keine schützende Einfahrt erblicken läßt, den Anfällen der Elemente ausgesetzt ist. Da er, um die Wendungen und die Gestaltung der Küste zu verfolgen, derselben immer auf ein bis zwey Stunden Weges genähert bleiben muß, so kann sein Schiff, wenn ein Sturm von der See her ihn überfällt, nicht mehr gegen die Macht der thürmenden Wellen anstreben, sondern es wird bald oder später von den Wogen ans Ufer geworfen und zertrümmert. Am mißlichsten ist in schlechtem Wetter seine Lage bey einbrechender Nacht; da sucht man dann gewöhnlich vom Ufer sich etwas zu entfernen, um nicht durch Winde oder Strömungen dem Lande zu nahe getrieben zu werden. Trifft es sich nun, daß in beträchtlicher Entfernung vom festen Lande irgendwo eine kleine flache Insel oder Klippe liegt, so wird ihm diese, da wo er es am wenigsten vermuthet hätte, zum Verderben. So ging es Cook im Jahr 1770, als er, vom Lande sich entfernend, Abends um zehn Uhr auf eine Klippe stieß, die unfehlbar sein Schiff, nachdem es wieder los kam, zum sinken gebracht haben würde, wäre nicht wundervoller Weise das abgebrochene Felsstück, in der Oeffnung, die es eingestossen hatte, stecken geblieben, wodurch diese verstopft wurde. Eine ähnliche schaudervolle Szene liefert uns Flinderss Reisegeschichte.

Er war im Begriff, auf einem Schiffe, die Porpoise (das Meerschwein) genannt, von Port Jackson nach Europa zu reisen, und noch nicht acht Tage unter Segel. Ihn begleiteten zwey andere Schiffe, der *Eato* und *Bridges*

water. „Man hatte, so erzählt Ginders, am Nachmittage eine flache Sandbank gesehen, die einige Besorgniß erweckte. Abends waren wir jedoch über acht Meilen von derselben entfernt, und man beschloß, einen Theil der Segel einzunehmen, um die Nacht über langsamer zu gehen, indem man den günstigen Wind durch Stillliegen nicht ganz unbenutzt verlieren wollte. Zur Vorsicht stellte man einen Wächter auf das Vorderdeck des Schiffes, Gefahren oder Land auszuspähen. Plötzlich um halb zehn Uhr sahen wir Klippen vor uns, auf welche der stark wehende Wind uns hintrieb. Man wandte das Schiff, um, dem Wind entgegen, der Gefahr zu entgehen: Allein mit den wenigen Segeln war dieß unmöglich, und in wenigen Minuten stieß die Porpoise auf die Klippen. Wir eilten, die zwei nachfolgenden Schiffe durch einen Nothschuß zu warnen; aber die heftigen Stöße und die über das Schiff sich hervormäzenden Wogen verzögerten dieses, und ehe man Licht herbeigebracht hatte, sahen wir den Cato und Bridgewater beschäftigt, gegen den Wind umzuwenden. So wie unser Schiff, von den Wellen abwechselnd gehoben, und wieder niedergeschmettert, zum dritten Male aufstieß, flog der Vordermast über Bord; der Boden des Schiffes war eingestossen, und der untere Raum mit Wasser gefüllt. Allein noch wartete unser ein noch schrecklicherer Anblick. In den Zwischenzeiten, wo die am Schiffe sich brechenden Wellen uns erlaubten gegen den Wind aufzublicken, sahen wir den Cato und Bridgewater, von denen wir unsre Rettung hofften, in kurzer Entfernung gegen einander fahren, so daß ihr Zusammenstoßen unvermeidlich schien. Es war ein angstvoller Moment; kein Laut wurde gehört, und als die Schiffe zusammen zu treffen schienen, blieb Jedem der Athem in der Brust zurück; jetzt erwarteten wir das furchtbare Krachen des Zusammenstoßens zu hören, als wir zu unserer Freude sie wieder sich trennen sahen. Sie hatten sich glücklicher Weise nicht berührt, indem der Bridgewater südlich, der Cato nach Nordost ging. Aber er ging seinem Verderben zu; nicht lange, so sahen wir ihn ungefähr 500 Schritte von uns auf dem Corallen-Riff stürzen, und auf die Seite sich legen; im nämlichen Augenblick verschwanden seine Masten; was weiter aus ihm ward, konnten wir in der Dunkelheit nicht wahrnehmen. Unterdessen zog der Bridgewater am Mast eine Leuchte auf, zum Zeichen, daß er der Gefahr entronnen sey, und unser erste Gedanke war die Hoffnung, daß der Capitain befehlen und uns seine Boote zur Hülfe senden würde. Doch bey einigem Nachdenken begriffen wir bald, daß er nicht wagen würde, in der finstern Nacht und bey dem heftigen Winde so nahe an dem Riff zu verweilen, oder seine Boote und Leute zur sichern Veranchtung in die Brandung zu senden. Die Porpoise hatte sich glücklicher Weise so an das Riff gelegt, daß die anschlagenden Wellen über sie wegflogen, ohne das Verdeck zu bespülen; und das glatte Aussehen des Wassers auf der vom Winde abgekehrten Seite gab uns die Hoffnung, hier unsre Boote aussetzen zu können. Mit einem kleinen vierrudrigen Boote gelang der Versuch; aber ein sechsrudriger Kutter wurde gegen das am Schiffe herausragende große Unter gestossen, und füllte sich mit Wasser.

Da wir nach der Lage des Riffs es für möglich hielten, vielleicht im Boote den Bridgewater zu erreichen, um ihm von unserm Zustande Nachricht zu geben, so sprang ich über Bord, und schwamm zu dem kleinen Boote hin, das man wegen der Bewegung des Wassers vom Schiffe entfernt halten mußte. Hier fand ich statt der vier Ruderknechte nur drey, und dagegen drey andere Personen, die kein Ruder zu führen wußten; Ruder hatten wir nur zwey, und die nicht einmal zu diesem Boote gehörten. Zum Wasser ausschöpfen war nichts vorhanden; und beynähe hätten uns, als wir durch die Brandung fuhren, ein paar starke Wellengüsse zum sinken gebracht. Man schöpfte nun das Wasser mit Hüten und Schuhen aus, und ruderte längs dem Riff nach dem Bridgewater hin. Allein da er sich immer mehr entfernte,

gab ich dieß Vorhaben auf, und beschloß, zur Porpoise zurückzukehren: Doch die Dunkelheit der Nacht gestattete es nicht, sich noch einmal durch die Brandung zu wagen, und so hielten wir uns die Nacht über in ruhigem Wasser, um, wenn gegen Morgen das Schiff in Stücken gehen sollte, zur Rettung bey der Hand zu seyn. Zu uns gesellte sich der Rutter, dessen Leck man verstopft hatte, mit aller seiner Mannschaft, die ohne Offiziere das Schiff verlassen hatten, ohne recht zu wissen, wohin sie wollten. Unsere Lage war nicht die angenehmste; ganz durchnäßt saßen wir da im schneidenden Südostwinde, bekümmert um das Schicksal unsrer Gefährten und mit ungewisser Aussicht für die Zukunft.

Mit der ersten Morgendämmerung näherte ich mich der Porpoise, und kletterte an den gestürzten Masten auf das Schiff. Hier fand ich alle in guter Stimmung, die durch die Freude, ihre verloren geglaubten Boote geborgen zu sehn, noch erhöht wurde. Während der Nacht hatte der Lieutenant Fowler aus dem Vorrath von Masten, Stengen, und andern Hölzern ein Floß zusammenbinden lassen, an dessen Enden kurze Seile herunterhiengen, woran die Mannschaft im Schwimmen sich halten sollte. Ein Faß mit Wasser, eine Kiste mit Lebensmitteln, einige Instrumente und unsre Tagebücher waren bereits darauf hingebracht. Am Morgen erblickten wir nur eine Viertelstunde von uns eine trockene Sandbank, groß genug, um uns und was man von Vorräthen zu retten hoffte, aufzunehmen. Desto trauriger aber war der Anblick des armen Cato, dessen Besatzung auf das Vorderdeck und den Bogspriet sich hingedrängt hatte, und durch Weberden uns um Hülfe anflehte. Er mußte beim stranden auf eine vorstehende Ecke des Riffs gerathen seyn, und hatte sich so gedreht, daß sein ganzes Verdeck der Wuth der Wellen preisgegeben war. In einem Augenblick war alles davon weggeschwemmt, und das Hintertheil des Schiffes ganz untergetaucht. Mit der größten Mühe hatte sich der Capitain Park mit seinen Leuten, von denen einige nur in den Hemden entfliehen konnten, auf das herausragende Vordertheil des Schiffes gerettet, wo sie die schaudervolle Nacht zubrachten, am Morgen vom Bridgewater Hülfe erwartend, indem sie die Porpoise für verloren hielten. Wir legten nun das Boot dem Cato gegenüber, und der Capitain und seine Leute stürzten sich, mit Bretterstücken oder Sparren, was ein jeder nur ergreifen konnte, ins Wasser, und schwammen durch die Brandung zu uns herüber; mehrere wurden von den Klippen empfindlich beschädigt, und drey junge Leute ertranken. Einer von diesen, der schon vier Reisen gemacht, und jedesmahl Schiffbruch gelitten hatte, hatte die ganze Nacht sein Schicksal beklagt, indem er sich mit dem Jonas verglich, der überall, wo er hinkäme, Unglück brächte.

Die Mannschaft des Cato wurde nun mit Speise erquickt, und so gut man konnte, bekleidet, wobey einige Matrosen Offiziers Uniformen bekamen; ein Umstand, der, trotz unserer elenden Lage, zu mancherley Späßen Gelegenheit gab. Den ganzen Tag waren wir beschäftigt, Lebensmittel aus der Porpoise zu bergen, und ehe es dunkel ward, hatten wir bereits fünf Orhoste Wasser, etwas Mehl, Salzfleisch, Reis und Brandtwein, nebst den Ferkeln und Schafen, die nicht ertrunken waren, auf die Sandbank herüber geschafft. Erschöpft von Müdigkeit, legten wir uns auf den Sand in ruhiger Stille nieder, die nur etwan durch die Klagen derer, welche die in der Brandung erhaltenen Wunden schmerzten, unterbrochen wurde.

Vom Bridgewater war nichts mehr zu hoffen; am Morgen nach dem Schiffbruch schien er sich nähern zu wollen, wandte aber nachher um, und obgleich der Befehlshaber desselben, Capitain Palmer, bis Abends die Wracks noch stehend

erblicken mußte, fand er es bequemer, uns alle für verloren zu halten *), als irgend etwas für unsere Rettung zu wagen.“ So weit Flinders.

Vier Tage hatten die Schiffbrüchigen, vier und neunzig an der Zahl, auf die Rückkehr des Bridgewater, der bey dem bessern Wetter nach den ersten zwey stürmischen Tagen sich ohne Gefahr hätte nähern können, gewartet; die Porpoise, welche die Flut immer höher auf das Riff gesetzt hatte, wurde nach und nach von allen Lebensmitteln, den wichtigern Papieren, Zeichnungen und Karten entleert; auf der Sandbank hatte man einen hohen Flaggstock aufgepflanzt, der dem vergeblich erwarteten Retter zur Anzeige dienen sollte. Da beschloß man, statt des verlorenen Cutters, der in der zweyten Nacht vom Ufer sich losgerissen hatte, einen neuen zu bauen, in welchem Flinders nach dem nächsten sieben und vierzig Meilen entlegenen Vorgebirg schiffen, und von da längs der Küste nach Port Jackson fahren sollte, um von dort aus Schiffe zur Abholung der Zurückgebliebenen zu erhalten. Nicht ohne mancherley Gefahren und Beschwerden legte Flinders mit dreizehn Reisegefährten den Weg von einhundert und neunzig Meilen in dem offenen Boote in zwölf Tagen zurück. Der Mangel an nöthigen Schiffen verzögerte seine Rückkehr; doch traf er endlich mit drey kleinen Schiffen wieder auf der Cato'sbank ein, sechs Wochen nachdem er sie verlassen hatte. Die Freude über die gelungene Rettung war allgemein; doch äußerte sie sich verschieden. Denn da einer der jüngern Offiziere voll Jubel dem in seinem Zelte eben mit astronomischen Rechnungen beschäftigten jüngern Bruder des Capitain Flinders anzeigte, daß man drey Schiffe in der Ferne sähe, antwortete dieser ganz gelassen: „Das wird mein Bruder seyn; sagt mirs, wenn sie näher sind,“ und fuhr ruhig in seiner Arbeit fort. Aber ein herzlich Willkommen belohnte den muthvollen Retter. Nachdem die Mannschaft auf die Schiffe vertheilt worden war, trennte man sich, indem eines derselben nach China, Flinders mit einem andern nach Europa oder vielmehr zu seinem Unglück nach Isle de France, und ein drittes mit den neuerbauten Booten nach Port Jackson segelte.

Jüngling! der du dieses liest, bewundere mit uns die Thatkraft und den unbezwinglichen Muth dieser seltenen Männer; und wenn dir die Kunde von fernen Ländern und Völkern, von neuen Thieren und Gewächsen Vergnügen gewährt, so gedenke der Mühen und Gefahren, welche deine Belehrung den ersten Erforschern gekostet hat. Ihr Beyspiel entflamme dich zu dem Vorsatz, der weltlichen Trägheit entsagend dereinst, so gut du kannst, zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und alles Guten und Edlen deine letzten Kräfte zu verwenden, und wann es um die Hülfe und Rettung deiner Brüder zu thun ist, gleich Jenen selbst Gut und Leben dem edlen Zwecke zu opfern!

In naturhistorischer Beziehung ist Neuholland ein Land, das in jeder Rücksicht mit der sogenannten alten Welt eben so wenig gemein hat, als mit Amerika. Bey Entdeckung des südlichen Amerikas fand man bald, daß fast alle Thiere dieser Gegend neu waren, und viele gleichsam nach ganz andern Modellen geformt sind, als diejenigen der alten Welt, so daß, wenn Amerika in jeder Hinsicht ein neues Land genannt zu werden verdient, solches bey Neuholland noch weit mehr der Fall ist. In diesem ganzen großen Lande fand sich auch nicht ein Landthier der übrigen Welttheile. Da fehlt die ganze große Familie der Affen, der wiederkauenden Thiere, und fast alle Mäusearten. Da gab es keine Elephanten, Hirsche, Ochsen, Schweine, Pferde, Kameele,

*) Die Vorsehung hat es jedoch anders gelenkt. Die Mannschaft des Cato und der Porpoise kamen wieder nach Europa, und Capitain Palmer, nachdem er, um seine Furchtsamkeit zu rechtfertigen, in Ostindischen Zeitungen jene für verloren ausgegeben hatte, ist wahrscheinlich auf der Reise nach Europa zu Grunde gegangen. Wenigstens hat man seit 1803. nichts mehr von ihm gehört. Wie fürchterlich, fügt Flinders hinzu, müssen die Empfindungen dieses Mannes gewesen seyn, wenn er bey seinem Untergange an die gegen uns vergessene Pflicht zurück dachte!